Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 84 (1990)
Heft: 10

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher
Autor: Praetorius, Ina / Doornkaat, Hans ten / Spieler, Willy

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HINWEISE AUF BÜCHER

Vandana Shiva: *Das Geschlecht des Lebens.* Frauen, Ökologie und Dritte Welt. Rotbuch Verlag, Berlin 1989. 256 Seiten, Fr. 19.80.

Im europäischen und nordamerikanischen Feminismus wird derzeit lebhaft über Wissenschaftstheorie diskutiert: Wie «männlich» ist die Wissenschaft? Wie hängt ihr Zerstörungspotential mit patriarchalen Ursprüngen und Denkstrukturen zusammen? Welche *andere* Wissenschaft wäre möglich? Das Buch von Vandana Shiva macht deutlich, dass diese Debatte nicht auf den «westlichen» Feminismus beschränkt ist:

Die indische Sozialwissenschaftlerin unterzieht landwirtschaftliche «Entwicklungs»-Politik einer radikalen Analyse. Anknüpfend an feministische Wissenschaftskritikerinnen wie Evelyn Fox Keller, Maria Mies, Sandra Harding führt sie die verheerenden Auswirkungen der «Grünen Revolution» und neuer biotechnologischer Methoden in der Landwirtschaft auf das westliche Wissenschaftsparadigma zurück: Dieses Wissenssystem ist ein «bourgeoises, maskulines Projekt» (S. 27), das «zutiefst gewaltsam und destruktiv» (S. 26) in natürliche Zusammenhänge und ökologische Formen der Subsistenzwirtschaft eingreift. Es beruht auf der Denkform der Dichotomie (männlich/weiblich, Natur/Kultur) und kann *anders*artiges Wissen – z.B. das ökologische Wissen von Bäuerinnen in der Dritten Welt – nur als *minderwertig* wahrnehmen. «Als Wissenssytem über die Natur und das Leben ist die reduktionistische Wissenschaft hilflos und unangemessen, als Wissenssystem *für den Markt* hingegen voller Kraft und profitabel» (S. 37). Westliche Entwicklungspolitik ersetzt denn auch angepasste Formen der Überlebenswirtschaft systematisch durch Massenproduktion für den Markt. Formen der Produktion, deren Ertrag nicht als Ware in Erscheinung tritt, werden ganz einfach übersehen – und abgeschafft. Während die Frauen unauffällige Formen der *Kooperation* mit der Natur entwickelt haben, die statt auf spektakulären Reichtum auf ein dauerhaftes Auskommen abzielen, vernutzt das westliche Landwirtschaftsmodell den Reichtum der Natur und die Arbeitskraft der Frauen als *Rohstoff*. Was nicht unmittelbar nutzbar ist, gilt als *Abfall*. Kurzfristiger Gewinn ersetzt langfristiges Auskommen und *schafft* auf diese Weise die Armut, die Entwicklungspolitik zu *beseitigen* vorgibt. «In der Dritten Welt findet Tag für Tag ein Konflikt zwischen reduktionistischen und ökologischen Wahrnehmungsweisen statt» (S. 40). Weil die westliche Wissenschaft sich aber für die höchste Form des Wissens, für *Objektivität schlechthin* hält, ist sie blind für die Zerstörung, die sie anrichtet, und für spezifische Formen des Widerstandes, die sie nur als «Rückständigkeit», als «Passivität» wahrnehmen kann.

Shivas Buch ist alarmierend und gleichzeitig ermutigend: Es analysiert nicht nur Zerstörung, sondern berichtet auch von gelungenem Widerstand, der aus Frauenwissen entsteht. Es enthält eine Fülle von Informationen, Beispielen, neuartigen Argumentationslinien. Und es macht deutlich: Wenn der allgegenwärtigen Zerstörungspolitik wirksam begegnet werden soll, dann braucht es eine Analyse, die die vermeintlich universalen erkenntnistheoretischen Grundlagen westlicher Kultur in Frage zu stellen wagt und die *das Geschlecht als analytische Kategorie kennt.*

Ina Praetorius

Die Gruppe Schweiz ohne Armee bietet an:

Das neue GSoA-Jahrbuch 89/90
Die neue GSoA-Video-Dokumentation 83-90

Das neue GSoA-Jahrbuch 89/90 ist mit 488 Seiten das bisher dickste und vielfältigste. Zusammen mit den bereits erschienenen Jahrbüchern der vergangenen Jahre dokumentiert es die Geschichte einer Volksbewegung und ist ein Nachschlagewerk für Medienschaffende. Es enthält Debatten pro und contra, Kommentare aus allen politischen Lagern und Hunderte von Artikeln aus der ganzen Welt. Der Preis beträgt Fr. 29.50.

Ab sofort ist für 39.50 Franken die erste GSoA-Video-Dokumentation erhältlich. Auf fast zwei Stunden Band sind die wichtigsten, spannendsten und denkwürdigsten Augenblicke, Statements und Aktionen der letzten Jahre noch einmal zu sehen.

GSoA-Schweiz,
Postfach 261, 8026 Zürich

Kurt Marti: *Die gesellige Gottheit.* Ein Diskurs. Radius Verlag, Stuttgart 1989. 100 Seiten, Fr. 18.–.

Kurt Marti als Lyriker – das heisst unter anderem: Formelhaftes als Erkenntnisweg; das heisst auch: eine neue Realität der Begriffe, um Realität zu begreifen.

Kurt Marti als Theologe – das heisst unter anderem: Parlando statt Formeln; das heisst aber auch: ein Sprechen von den Menschen, wenn es um Gott geht.

Ist es Zufall, dass der Autor gerade in diesem «Diskurs» seine beiden Seiten eng verbindet? Metapher, ja Denkform ist die «Gottheit», die er als «gesellige» versteht, die er uns als eine Art Molekularmodell vorführt. Zum «Männerbund» (S. 94) der Dreieinigkeit gesellt Marti die Frau Weisheit, die immer schon dagewesene Sophia (Sprüche 8, 22–31); sie dem Schöpfer applaudierend, er mit ihr tanzend: «Am Anfang also: Beziehung./Am Anfang: Rhythmus./Am Anfang: Geselligkeit./Und weil Geselligkeit: Wort./ Und im Werk, das sie schuf,/suchte die gesellige Gottheit sich/neue Geselligkeiten./Weder Berührungsängste/noch hierarchische Attitüden./ Eine Gottheit, die vibriert/vor Lust, vor Leben./ Die überspringen will/auf alles,/auf alle» (S. 8/9).

Ein befremdliches Bild? ein ungewöhnliches! aber auch ein produktives, denn aus diesem «Geist geselliger Egalité» (S. 80) heraus geht Marti theologische Grundfragen an: Schöpfung, Erlösung, Christologie, Gemeindewerdung, Eschatologie im Licht – oder oft auch im Schatten – heutiger Erfahrungen. Zugleich greift Marti – neu inspiriert, ermutigt durch Frau Weisheit – jene Themen auf, die ihm längst vor ihrer konziliaren Hochkonjunktur Anliegen waren: Gerechtigkeit, Friede und Schöpfung. Dieses GFS könnte in dem Diskurs auch Geselligkeit, Frauen und Schalk heissen, denn «keckerdings» (S. 57) holt Marti die Frauen zurück ins Bild vom ersten Abendmahl. Und ohne eine Spur von Pfarrherrlichkeit setzt er die gesellige Gottheit gegen hierarchische Kirchlichkeit.

Kurzum, im Werk von Kurt Marti stellt dieser Band eine besondere Synthese dar, sowohl inhaltlich wie formal. Der Theologe bietet eine höchst individuelle Summa seines Glaubens an – und auch seiner Zweifel. Und der Lyriker wägt die Worte, prägt eigen-sinnige Formulierungen und verhindert gerade dadurch, dass seine Gedanken zu Glaubenssätzen erstarren.

Vieles kommt fast lapidar daher, wobei sich die Geselligkeits-Metapher als instruktives Bild entpuppt: Die Bibel als geselliges Buch, «ein Bücherbuch vieler Stimmen /.../ Dissonanzen? Jede Menge/Widersprüche? Noch und noch» (S. 11). Doch solche Einfachheit der Aussage gibt sich nicht als fade Offenheit, denn: «Es bleibt Gottes Parteilichkeit/nach unten./Darum – ob gewollt, ob ungewollt-/ist Theologie immer parteilich./entweder für/oder gegen die Unterdrückten,/entweder Theologie des Lebens/oder Theologie des Todes» (S. 47).

Zwei weitere Aspekte scheinen mir bezeichnend für das menschliche Mass dieses Diskurses: Zum einen wird Sophia nicht ein sophistisches Konzept. Marti nimmt die alttestamentliche Frau, die doch eher ein Prinzip ist, und macht sie zur Frau schlechthin, zur längst notwendigen Frauenvertreterin in der geselligen Gottheit. Schalkhaft fast scheint Martis Freude an der «von Ur an» Dagewesenen; an der Möglichkeit, mit ihr den theologischen Schulweisheiten ein Schnippchen zu schlagen. Aber nicht akademische Scharmützel, sondern die Parteilichkeit für das Leben machen Marti das unmittelbar Weibliche so wichtig. Zum andern wird die Lebensnähe dieses Diskurses auch greifbar in den Zweifeln des Autors. Diese Selbstkritik wiederum ist Ausdruck eines Wissens um Ökokollaps, um menschengemachte Apokalypse. Doch gerade weil diese Krise in die Verantwortlichkeit der Ersten Welt gehört, setzt Marti auf eine Umkehr aus dem Neu-Bedenken christlicher Grundlagen. Hans ten Doornkaat

Dorothee Sölle und Johann Baptist Metz im Gespräch mit Karl Josef Kuschel: *Welches Christentum hat Zukunft?* Kreuz Verlag, Stuttgart 1990. 71 Seiten, Fr. 9.80.

Das Bändchen dokumentiert das Symposium, das im November 1989 aus Anlass des 60. Geburtstages von Dorothee Sölle in der Zürcher Paulus-Akademie veranstaltet wurde. «Gespräch» sei für Sölle «die Form der Wahrheitsfindung schlechthin», meint der Leiter des Gesprächs in seinem Vorwort. Dass «Theologie nach Auschwitz anders aussehen muss als vorher», ist Ausgangspunkt dieses «gemeinsamen öffentlichen Nachdenkens». Da eine Feministin sich niemals «Macht als das Oberste» vorstellen könne, mag Sölle an eine «Allmacht Gottes» nicht glauben. Auch für Metz steht der mit uns «solidarisch leidende Gott» im Zentrum der biblischen Botschaft. Und das Christentum, nach dessen Zukunft hier gefragt wird? Für Metz weht «ein Hauch von Anarchie über dem Christentum». An die Adresse des real existierenden Katholizismus richtet er die Mahnung: «Nur aufrecht Gehende können freiwillig Kniende sein.» Sölle sieht die «schöne Einheit von Kapital und Christentum» am Ende und begrüsst die «grosse Konversion» jener Million junger Männer, die in der BRD «nicht mehr schiessen lernen wollen». Das sei zugleich die Erfahrung einer «neuen Kirche». Willy Spieler